

Die fremden Soldaten in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **24 (1948-1949)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Doch, was haben die Zeitungen dazu zu sagen? Man spricht in erster Linie von der neuen finanziellen Belastung, die ein Bundesheer mit sich bringen wird. Leider erscheint in keinem Staat die Armee als Aktivposten des Budgets. Man schreibt von der ohnehin schon stark belasteten Staatsrechnung Oesterreichs. Was für zusätzliche Kosten wird der Staatsvertrag aber noch bringen? Woher die 50 000 Uniformen nehmen, wenn sich der einzelne Bürger im Jahr keinen Anzug kaufen kann. Wovon will man eine Armee mit Panzer und Munition, mit modernen Waffen usw. ausrüsten, wenn man für ein Paket Nägel von Pontius bis Pilatus springen muß, um einen Eisenschein zu erhalten? So lauten die Argumente der Gegner, und vom Standpunkt des Oesterreichers aus gesehen, haben sie alle ihre Berechtigung.

Die Zweckbestimmung des Bundesheeres wäre der Schutz der Grenzen und die Sicherheit des Innern. Darauf antworten die Gegner sofort: «Zum Schutz der Grenzen reicht normalerweise im Frieden eine gut ausgerüstete und schlagkräftige Grenzpolizei vollkommen aus — im Kriege aber keine Armee von 50 000 Mann, mit vielleicht maximal 100 Panzern und 200 Flugzeugen.»

An Vorschlägen für die Gestaltung der Armee fehlt es nicht im Blätterwald. Man versucht sich auch

über die Aufgaben und deren Durchführung Rechenschaft zu geben. Von volksparteilicher Seite aus denkt man an «viele, kleine, bewegliche, in Grenzschutzbrigaden zusammengefaßte Körper und eine oder zwei schwerere Divisionen in Zentralstellungen» («Oberösterreichische Nachrichten», 14. April 1948).

Ob sich das österreichische Volk für die **allgemeine Dienstpflicht** oder aber für ein **Söldnerheer** entscheiden wird, das wird eine Volksabstimmung zeigen. Nach den vergangenen Kriegsjahren ist keine große Neigung vorhanden, wieder in einer Uniform zu stecken. Die Befürworter der allgemeinen Wehrpflicht werden demnach auf nicht geringen Widerstand stoßen. Ihr Argument der erzieherischen Wirkung auf die jungen Leute stößt auf heftigsten Widerstand. Da sprechen nun wieder die Erfahrungen der Nachkriegsjahre. Das «Echo» vom 9. Mai 1948 schreibt dazu: «Begriffe wie Pflichtbewußtsein, Kameradschaft, Treue, Sauberkeit und Gehorsam müssen bei einem jungen Menschen wohl schon in frühester Jugend erweckt werden. Ein Zwanzigjähriger wird sich, aller Voraussicht nach, durch eine sechsmonatige militärische Ausbildung kaum mehr charakterlich ändern lassen.» Uns Schweizern sind diese Töne nicht unbekannt. Man hat sie zur Genüge anlässlich der Diskussionen um die Armeereform vernommen.

Als organisatorische Lösung bringen die «Oberösterreichischen Nachrichten» folgenden Vorschlag: «In Fachkreisen rechnet man mit einem General auf je tausend Mann, mit einem Offizier auf je 20 Mann und mit einem Unteroffizier auf je 15 Mann. Das würde bei einem Präsenzstand von 40 000 Mann ergeben: 40 Generale (!), 2000 Offiziere und 2600 Unteroffiziere.» Das «Echo» fügt zu diesem zitierten Vorschlag noch hinzu: «Wir wollen doch nicht Europa oder die Welt erobern.»

Ganz vernünftig scheint man aus der Vergangenheit die Lehre gezogen zu haben, wenn das «Echo» (8. Mai 1948) folgenden Ratschlag erteilt: «Das österreichische Heer ist aus der Parteipolitik strikte herauszuhalten und darf niemals zum Mittel zur Durchsetzung der Pläne von Parteigrößen, welche von einer Politik der sogenannten ‚starken Hand‘ schwärmen, werden.»

Darüber aber ist man sich einig, daß so oder so das Bundesheer ein wahres Volksheer sein muß. Der Welt soll kundgetan werden, so schreibt das «Echo», daß das Volk an keinen Krieg denkt, sondern in der Armee nur einen Garanten seiner Unabhängigkeit und der demokratischen Staatsform sieht.

Lt. E. Schaeren.

Die fremden Soldaten in der Schweiz

Ein Dokumentarfilm über die Internierung während des 2. Weltkrieges

Die Gloria-Film AG., Zürich, hat im Auftrag des Eidg. Militärdepartements aus authentischen Aufnahmen des Armeefilmdienstes und in- und ausländischen Wochenschauen einen Dokumentarfilm zusammengestellt, der die Internierung von ausländischen Militär- und Zivilpersonen während des vergangenen Krieges zum Thema hat.

Den Auftakt dieser interessanten Filmreportage bildet der Uebertritt eines französischen Armeekorps und einer polnischen Division im Juni 1940. Zu jener Zeit arbeitete unsere Arme fieberhaft am Ausbau der Verteidigungsanlagen, und die Schwierigkeiten, die aus der Internierung einer Armee von nahezu 50 000 Mann erwachsen, waren nicht gering. Daß dann dabei kleine Unregelmäßigkeiten vorkamen, wird man den zuständigen Behörden kaum übelnehmen können. Die

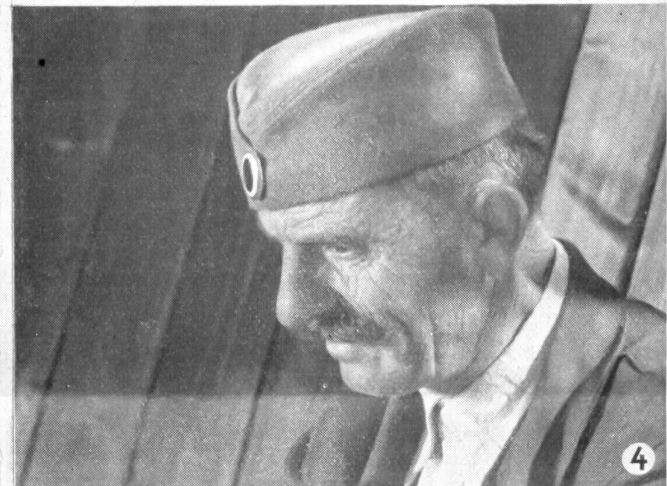
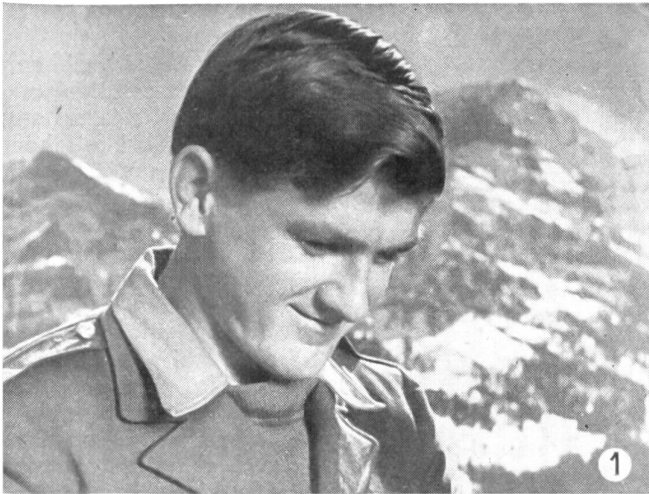
folgenden Szenen führen uns die Bemühungen, die kulturelle Organisation unternehmen, um den Internierten ihren unfreiwilligen Aufenthalt in der Schweiz so leicht als möglich zu gestalten, vor die Augen. So wurden Universitätskurse abgehalten und eigene Zeitungen hielten den Kontakt unter den Lagerinsassen aufrecht. Drei Jahre später, 1943, suchten ca. 30 000 Italiener in der Schweiz Zuflucht, 1944 flüchteten sich Ueberreste der geschlagenen deutschen Armeen in unser Land und ein Jahr darauf traten auch russische Soldaten über die Grenzen. Neue Schwierigkeiten entstanden mit der Landung und dem raschen Vordringen der Amerikaner in Frankreich. Rund 20 000 Mann mußten in jenen Tagen aus den gefährdeten Gebieten im Jura in Lager in der innern Schweiz übergeführt werden. Der Film en-

det mit der vieldiskutierten Inspektionsreise einer russischen Militärmission, die an Ort und Stelle einen Eindruck über die Behandlung der russischen Soldaten gewinnen wollte und im August 1945 die Repatriierung ihrer Landsleute überwachte.

Dr. Forter, der ehemalige Leiter des Armeefilmdienstes, hat es verstanden, durch geschickte Montage der bisher der Öffentlichkeit vorenthaltenen Aufnahmen einen Film herzustellen, der gerade heute, angesichts der Vorgänge im Fernen Osten und der Spannung, die über der ganzen Welt lastet, erschreckend aktuell wirkt.

Der Film soll im Laufe dieses Jahres dem Schweizer Publikum vorgeführt werden und wird nachher seinen Weg ins Ausland antreten.

M. E.



Die fremden Soldaten in der Schweiz

- ① Dieser junge Amerikaner scheint mit der Behandlung, die ihm in der Schweiz zuteil wird, recht zufrieden zu sein.
- ② Eine Gruppe von französischen Soldaten in Saignelégier, kurz nach dem Uebertritt in die Schweiz.
- ③ Unter den Vertretern von 38 Nationen, die in der Schweiz interniert wurden, befand sich auch eine kleine Gruppe indischer Hindus.

- ④ Ein Angehöriger der jugoslawischen Armee. Welches mögen wohl seine Gedanken sein?
- ⑤ Unter den über 105 000 Internierten befanden sich Angehörige der verschiedensten Religionen. Hier eine Gruppe von mohammedanischen Kaukasiern bei ihrem Gebet.
- ⑥ Sehnsüchtig warten diese Menschen auf ihre Einreise in die Schweiz.